

 **Bethmann Bank**
ABN AMRO

Character

Das Gesellschaftsmagazin der Bethmann Bank

AUSGABE 15 — HERBST 2019



Character im Porträt
Dr. Monika Hauser
*über persönliche Wendepunkte
und den Kampf für Menschenrechte*
6—17

100 Jahre im Wandel

Die Bavaria Filmstudios und neue Medien
20—27

Geschäftsmodelle für die Umwelt

Das Prinzip der Kreislaufwirtschaft
36—37





LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Ich freue mich sehr über den Character dieser Ausgabe. Wir hatten die Möglichkeit, mit einer ganz besonderen Frau zu sprechen, nämlich mit **Dr. Monika Hauser**. Sie zählt zu den streitbarsten Menschenrechtlerinnen Deutschlands. Mit ihrer Organisation *medica mondiale* setzt sie sich für die **Rechte von Frauen in zahlreichen Ländern** ein, von Bosnien bis Afghanistan, von Albanien bis Ruanda.

Diese Arbeit hat uns **sehr beeindruckt**. Mehr noch: Sie hat uns auch bestürzt. Dr. Hauser erzählt von Frauenschicksalen in Kriegsgebieten. Von den Widerständen beim Aufbau ihrer Hilfsorganisation. Und sie gewährt uns **einen tiefen Einblick in ihren eigenen Werdegang**: von ihrer Kindheit in der Schweiz, wie sie erstmals erlebte, dass Frauen und Männer in der Gesellschaft nicht gleichwertig gestellt sind, von ihrem Entschluss, Ärztin zu werden.

Die Geschichte unseres Characters steht ganz **im Einklang mit unserem Anliegen**, soziale Aktivitäten anzustoßen und zu unterstützen. Mit diesem Ziel sind wir unlängst eine Kooperation mit dem **Impact Hub Berlin**, Teil der weltweiten Impact Hub Association, eingegangen. Der Impact Hub ermöglicht den Austausch und die Zusammenarbeit von Sozialunternehmen und Start-ups. Mit anderen Worten: **Er bringt Menschen zusammen**, die sich sonst nicht begegnen würden, und ermöglicht somit neue Initiativen und Projekte. Dieses Engagement wollen wir unterstützen und dazu beitragen, gesellschaftliche Aktivitäten weiterzuentwickeln.

Die Kooperation dient aber auch dem Ziel, Menschen **für soziale und nachhaltige Themen zu sensibilisieren**, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genauso wie unsere Kunden und Partner. Ich bin sicher, dass wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, somit **neue Impulse** und neue Ideen für Ihre eigenen Engagements geben können!

A handwritten signature in blue ink that reads "Hans Hanegraaf". The signature is fluid and cursive.

HANS HANEGRAAF

VORSTANDSVORSITZENDER
DER BETHMANN BANK

TRADITION

20

TRADITION IST NICHT ALLES
WIE SICH DIE BAVARIA STUDIOS
IN 100 JAHREN GEWANDELT
HABEN – UND SICH WEITER
WANDELN MÜSSEN.



ARZNEI AUS DER NATUR
DAS TRADITIONSUNTERNEHMEN BIONORICA UND
DIE ANHALTENDE SUCHE NACH HEILENDEN KRÄFTEN.

56

GEGENWART



KÄMPFERIN FÜR MENSCHENRECHTE
DR. MONIKA HAUSER HAT DIE ORGANISATION MEDICA MONDIALE
AUFGEBAUT UND HILFT SO FRAUEN IN ZAHLREICHEN LÄNDERN.

6



28

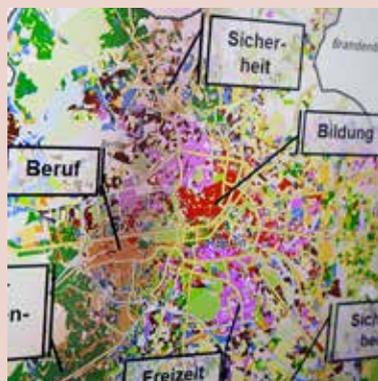
VON BIENEN UND PÄDAGOGIK
WIE DIE IMKEREI WICHTIGE
FÄHIGKEITEN FÜR SCHULE UND
LEBEN VERMITTELT.

ZUKUNFT



36

RECYCLING WAR GESTERN
DIE KREISLAUFWIRTSCHAFT
GESTALTET DEN UMGANG MIT
ROHSTOFFEN UND MÜLL NEU.
EIN MODELL FÜR DIE ZUKUNFT?



48

ZIELGRUPPE IM VISIER
DAS GEOMARKETING-
UNTERNEHMEN MICROM
UND DER NEUE
ROHSTOFF „DATEN“.

ÜBERBLICK

- 6 **CHARACTER IM PORTRÄT**
DR. MONIKA HAUSER
MENSCHENRECHTLERIN
- 18 **HELLO / GOODBYE**
ÜBER DEN WOLKEN
LUXUS BEIM FLIEGEN WAR GESTERN
- 20 **PANORAMA**
EIN JAHRHUNDERT IM WANDEL
DIE BAVARIA FILMSTUDIOS
- 28 **ZWISCHEN KOMMERZIELL UND KARITATIV**
MIT BIENEN GEGEN SCHULFRUST
DAS PROJEKT MEISE3
- 34 **PERSPEKTIVENWECHSEL**
IN EINER ANDEREN WELT
RAUSCH – DIE SICHT EINER TAUCHERIN UND EINES EHEMALS SÜCHTIGEN
- 36 **FÜR MORGEN**
NICHTS GEHT VERLOREN
DAS MODELL DER KREISLAUFWIRTSCHAFT
- 38 **LIEBLINGSSTÜCKE**
11 DINGE, DIE MIR AM HERZEN LIEGEN
VON DR. MONIKA HAUSER
- 40 **ZAHLEN, BITTE!**
BUSSGELD
STRAFE HAT IHREN PREIS
- 42 **WERTE IM WANDEL**
GOLDENE JAHRE
ALT IST NICHT GLEICH ALT
- 44 **DER MENSCH DAHINTER**
MIKA LAUNIS
DIE FRIEDENSTAUBE
- 46 **12 AUSGEWÄHLTE ZITATE**
VON DR. MONIKA HAUSER
- 48 **UNTERNEHMEN MIT ZUKUNFT**
IM ZOOM-MODUS
DER GEOMARKETING-PIONIER MICROM
- 52 **KLEINE SCHÄTZE DES ALLTAGS**

DAS PASSWORT
- 54 **DAFÜR STEHE ICH MORGENS AUF**
SCHULBETRIEB UND MUCKIBUDE
DER UMGANG MIT KINDERN UND DER BETRIEB EINES FITNESSSTUDIOS
- 56 **UNTERNEHMEN MIT TRADITION**
AUF SCHATZSUCHE
BIONORICA UND DIE PFLANZENWELT
- 62 **IMPRESSUM**



MONIKA HAUSER

Die Unermüdliche

Interview: **JESSICA BRAUN** Fotos: **MARC KRAUSE**





Ein **gesichtsloses** graues **Bürogebäude** im Kölner Agnesviertel. Hier arbeitet eine Frau, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, **Gesicht zu zeigen: Dr. Monika Hauser**, eine der **streitbarsten Menschenrechtlerinnen** Deutschlands. In den Räumen ihrer Organisation **medica mondiale** herrscht bunter **Pragmatismus**. Aus einem Blumentopf ragt eine Sonnenblume aus Stoff. Die Billy-Regale sind vollgestellt mit Büchern über Geschlechterverhältnisse, Rechtsfragen und Folter. Ein **hellblauer Helm**, wie ihn Angehörige der UN-Friedenstruppen bei Einsätzen tragen, verstaubt in einer Vitrine.

An die **Raufaserwände** hat jemand großformatige **Frauenfotos** gehängt. Und etwas schief, aber immerhin gerahmt: den **Right Livelihood Award**, auch Alternativer Nobelpreis genannt.

Monika Hauser hat ihre Jacke aus **Afghanistan** über den Stuhl geworfen. Sie ist gerade aus dem **Nordirak** zurückgekehrt.

Frau Dr. Hauser, Ihre Organisation medica mondiale setzt sich weltweit für Überlebende sexualisierter Kriegsgewalt ein. Wie halten Sie diese Aufgabe aus?

Diese Arbeit kann dazu führen, dass man sich in einer Gedankenspirale wiederfindet, aus der man nicht herauskommt. Jede Kriegsberichterstatlerin, Therapeutin oder Aktivistin, die mit schwer traumatisierten Menschen zu tun hat, läuft Gefahr, ähnliche Symptome zu entwickeln. Wir sprechen dann von stellvertretender Traumatisierung. Die Folgen solcher einschneidenden Erfahrungen können sogar genetisch vererbt werden. Wir suchen deshalb nach Wegen, diesem Gift der Gewalt etwas entgegenzusetzen. Dazu ist es elementar, sehr bewusst auf sich selbst zu achten und genau zu wissen, warum man diese Arbeit tut.

Sie tun dies seit 26 Jahren. Haben Sie mit der Zeit gelernt, die brutalen Bilder wegzuschieben?

Ich bin immer noch entsetzt, was Männer Frauen antun und welche zerstörerischen Auswirkungen das auf deren Leben hat. Wenn ich einer Frau gegenüber sitze, dann bin ich bereit, ihren Schmerz mit ihr zu teilen. Würde ich diesen wegschieben, dann müsste ich mit dieser Arbeit aufhören. Ich will nicht zu einer Funktionärin des Leids werden. Stattdessen schaffen wir Strukturen, damit diese Frau rechtliche und medizinische Beratung erhält und so gestärkt wird, dass sie sich eine Existenz aufbauen kann.

Wenn Sie nur eine Sache auf der Welt verändern könnten – was wäre das?

Eine schwere Entscheidung. Ich würde wohl die Waffenproduktion stoppen. Deutschland ist der viertgrößte Waffenexporteur weltweit. Wer braucht diese Waffen und wozu? Gäbe es keine Waffenproduktion mehr, wäre es auch einfacher, Menschenrechte durchzusetzen.

Wann in Ihrem Leben ist Ihnen zum ersten Mal bewusst geworden, dass Frauen und Männer nicht so gleich sind wie auf dem Papier?

Sehr früh. Meine Eltern kamen als Migranten in die Schweiz. Sie verließen Südtirol, um der Armut dort zu entfliehen und für meine Schwester und mich bessere Bedingungen zu schaffen. Aber sie hatten großes Heimweh. Die Schulferien verbrachten wir deshalb meist bei meinen Großeltern im Vinschgau. Als ich zehn oder elf Jahre alt war, begann meine Großmutter, mich ins Vertrauen zu ziehen. Sie nahm mich mit auf Spaziergänge. Unterwegs erzählte sie mir ihre Geschichte. Dass meine Großmutter von all ihren Enkelkindern ausgerechnet mich einlud, machte mich stolz und war eine Bürde. Es lag wohl auch daran, dass ich ihre Geheimnisse mitnahm, wenn wir zurück nach St. Gallen fuhren.



” WENN ICH EINER FRAU
GEGENÜBERSITZE, DANN
BIN ICH BEREIT, IHREN
SCHMERZ MIT IHR ZU
TEILEN.“



*Gute Nachbarschaft: Vom Balkon des Büros schaut
Monika Hauser auf das Wohnhaus des verstorbenen
Nobelpreisträgers Heinrich Böll.*





Ein etwas anderes Büro: Die Arbeit von medica mondiale basiert auf einem Zusammenhalt, der kulturelle Unterschiede anerkennt und wertschätzt. Fotos und Mitbringsel erzählen davon.



„ ICH HATTE KEINEN GRUND ZU GEHEN. DAS WAR MEIN LEBEN. WIR FRAUEN BILDETEN EINE STARKE GEMEINSCHAFT, IN DER ICH MICH VERANKERT FÜHLTE. ICH WOHNTE IM HAUS EINER KOLLEGIN. WENN DER BESCHUSS LOSGING, GING ICH MIT IHR UND IHREM KLEINEN SOHN IN DEN KELLER.“

Was waren das für Geheimnisse?

Sie sprach über die Gewalt, die sie in ihrer Ehe erlebt hatte. Ihre Schilderungen belasteten mich. Es ging darin ja um meinen Großvater. Und ich war für dieses Wissen viel zu jung. Rückblickend war meine Großmutter aber nur die erste von vielen Frauen, die mich als ZuhörerIn ausgesucht haben.

Spielte das Thema Gleichberechtigung in Ihrer Erziehung eine Rolle?

Meine Mutter arbeitete zwar mit, um Geld zu verdienen, und erkämpfte sich durchaus Freiräume, aber mein Vater gab den Ton an. Sie fühlte sich wohl in der urbanen Umgebung von St. Gallen, wollte nicht zurück in die dörfliche Enge. Als mein Vater beschloss, nach Südtirol zurückzukehren, folgte sie ihm dennoch. Sie stellte seine Autorität nicht infrage.

Mit 17 Jahren gingen Sie nach Israel, um im Kibbuz zu arbeiten. Was zog Sie dorthin?

Mein Vater träumte immer vom Reisen. Diese Abenteuerlust habe ich geerbt. Israel spielte in meinen Geschichtsbüchern eine Rolle, war dabei aber ein friedliches Land. Zumindest schien es mir aus der Warte der behüteten Schweizer Schülerin so. Ich bewarb mich für einen sechs-wöchigen Arbeitseinsatz. Das sozialistische, gleichberechtigte Leben im Kibbuz war faszinierend. Besonders zwei Auschwitz-Überlebende beeindruckten mich. An ihren Armen konnte man noch die tätowierten Nummern sehen. Morgens arbeiteten wir. Nachmittags, wenn

die anderen Schülerinnen und Schüler sich am Pool trafen, besuchte ich die beiden Frauen. Bei Kaffee und Kuchen erzählten sie mir ihre Geschichten.

Was bewog Sie, Frauenärztin zu werden?

Es war eine logische Folge. Ich wollte Ärztin werden und das Thema Gewalt gegen Frauen war bereits Teil meiner Biografie. Mein praktisches Jahr absolvierte ich 1985 in einem Regionalkrankenhaus im Vinschgau. Für mich war das eine wichtige Station.

Warum?

Weil ich mich dort radikalisierte. Viele meiner Patientinnen waren Bäuerinnen. Sie arbeiteten unmenschlich hart, manche wurden von ihren Ehemännern vergewaltigt oder geschlagen. Die Ärztinnen und Ärzte ignorierten das. Sie unternahmen nichts, um Hilfsangebote zu schaffen. Wenn ich das ansprach, hieß es: Darüber reden wir hier nicht. Immer wieder geriet ich mit dem Chefarzt aneinander. Kam ein Junge auf die Welt, gratulierte er der Mutter. Bei Mädchen ließ er sich nicht blicken. Ich verachtete ihn dafür. Er sagte zu mir: „Erstaunlich, wer heutzutage alles Medizin studieren darf.“ Irgendwer hängte mir den Spitznamen „rote Hexe“ an. Ich empfand das als Auszeichnung.

Sie sagten einmal, Sie hätten im November 1992 einen „inneren Ruf“ gehört, nach Bosnien zu gehen.

Was war damals Ihr Antrieb?

Was den Frauen im Bosnienkrieg passierte, fand ich unerträglich. Sie wurden systematisch von Soldaten vergewaltigt und gefoltert. Aber auch die Berichterstattung in den Medien machte mich wütend. Es ging nur darum, wer wie oft und wie vergewaltigt worden war. Die Berichte stellten vor allem die muslimischen Bosnierinnen als gebrochen dar. Als ob diese nun keine Zukunft mehr hätten. Niemand schien sehen zu wollen, wie viel Kraft diese aufbrachten, um mit den Kindern zu fliehen. Da musste ich mich einmischen.

Warum sind Sie alleine losgezogen?

Eine passende Hilfsorganisation fehlte. Meine Anfragen bei Organisationen in Deutschland

und vor Ort wurden abgelehnt, weil ich die Sprache nicht beherrschte und es für eine Gynäkologin offenbar auch keinen Einsatzbereich gab. Man sagte mir, „geschändeten Musliminnen“ könne man ohnehin nicht helfen. Ich realisierte: Niemand ist bereit, diese Frauen zu unterstützen. So entstand medica mondiale.

Sie begannen, in Zenica ein Frauen-therapiezentrum aufzubauen.

Wie gingen Sie vor?

Ich wusste, was Krieg Frauen antun kann und spürte, dass ich Verantwortung übernehmen muss, wenn ich deren Lage verändern will. Ich kam in Zenica als „Hochstaplerin“ an und behauptete, ich hätte Geld. Zum Glück fand ich schnell 20 bosnische Fachfrauen, die bereit und hochmotiviert waren, mit mir zusammenzuarbeiten. Sie waren fassungslos über das, was sich in ihrem Land abspielte. Wir eröffneten unser Frauentherapiezentrum Medica Zenica im April 1993 in einem Kindergarten, den wir mit Hilfe von Spendengeldern umgebaut hatten.

Als die Stadt beschossen wurde, blieben Sie als einzige Internationale dort.

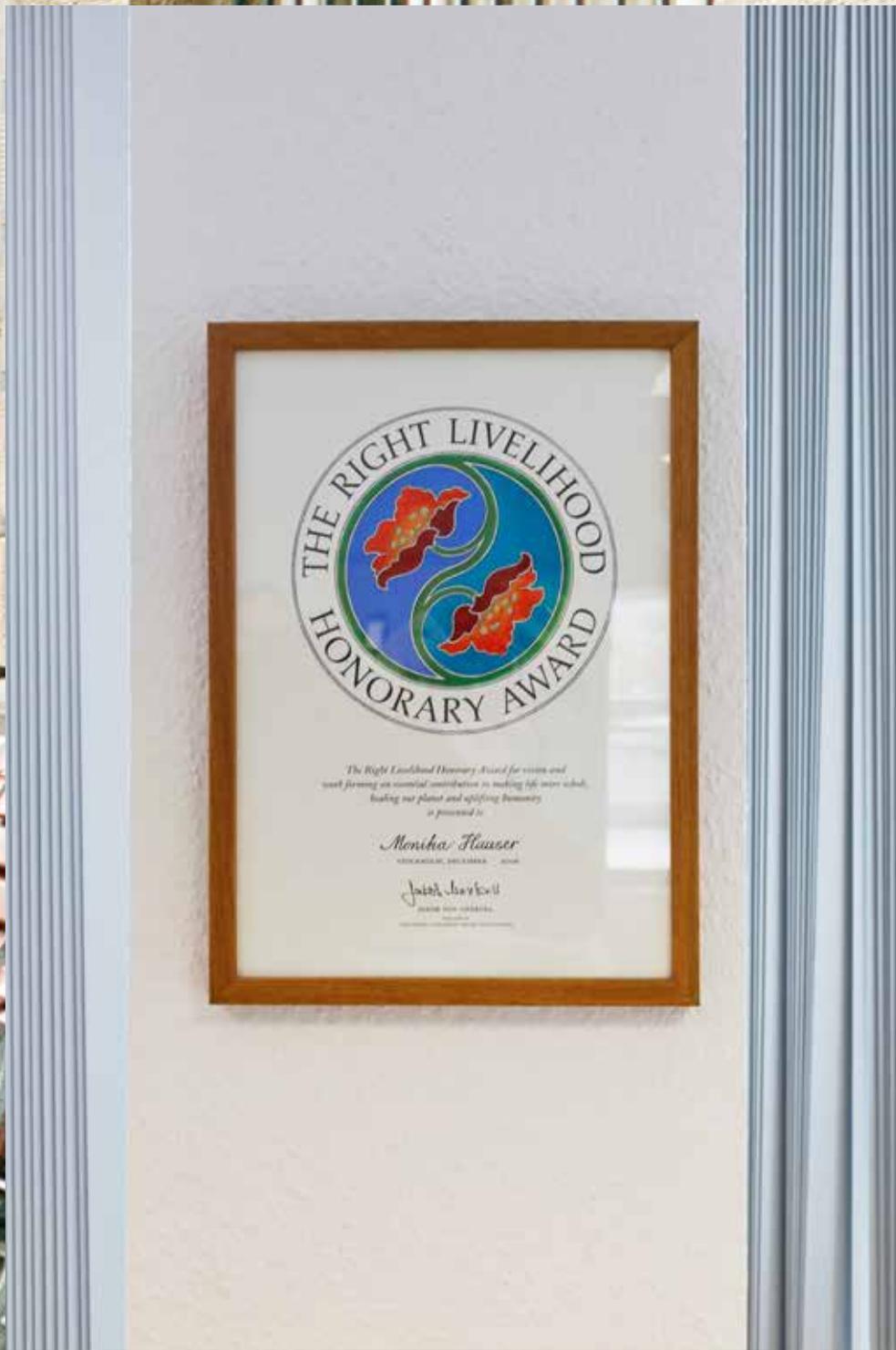
Warum?

Ich war ja nicht gekommen, um zu gehen, wenn es brenzlich wird – das war mein Leben. Und ich wusste, ich bin hier wichtig. Wir Frauen bildeten eine starke Gemeinschaft, in der ich mich verankert fühlte. Ich wohnte im Haus einer Kollegin. Wenn der Beschuss losging, ging ich mit ihr und ihrem kleinen Sohn in den Keller.

Wie reagierte Ihr Mann Klaus-Peter Klauner auf die Situation?

Klaus-Peter wusste, dass er mich nicht zur Rückkehr bewegen konnte, aber er wäre auch nie auf die Idee gekommen. Er war von Anfang an einer meiner stärksten Unterstützer. Während ich in Bosnien meine Arbeit tat, half er, das Büro von medica mondiale in Köln aufzubauen. Mich in dieser Situation zu wissen war sicher nicht immer einfach für ihn. Durch seine Arbeit beim WDR bekam er oft als Erster die Bilder aus Bosnien zu sehen. Einmal musste er im Studio einen Bericht für die Tagesschau aufbereiten, in dem es um die Kämpfe in Zenica ging.

▶





„ ... ES KAM EINFACH ALLES
ZUSAMMEN UND IRGENDWANN
GING ES NICHT MEHR.“



Sie nutzten den Beschuss auch mal, um in Ruhe auf dem Balkon das Satellitentelefon zu benutzen, während alle anderen im Schutzraum saßen. Kann Ihnen nichts etwas anhaben?

Im Dezember 1993 erlitt ich eine Fehlgeburt. Ein Jahr lang hatte ich nonstop gearbeitet, hatte so Furchtbares gehört und gesehen. Ich war ausgebrannt. Also entschloss ich mich, nach Köln zurückzukehren, halbtags für medica mondiale zu arbeiten und daneben meine Facharzt Ausbildung abzuschließen. Ich dachte, ich könnte so zur Ruhe kommen. Doch die Ignoranz in Deutschland gab mir den Rest. Nicht mal zwei Stunden entfernt tobte der Krieg, aber hier lebten die Menschen, als wäre nichts. Es zerriss mich innerlich. Für mich fühlte es sich an, als wäre das wahre Leben in Zenica.

Ein Jahr nach der Fehlgeburt hatten Sie einen Burn-out. Wie machte sich dieser bemerkbar?

Ich litt an Agoraphobie: Wenn ich über große Plätze ging, hatte ich das Gefühl, dass ich angegriffen werde. Ich musste mich an der nächsten Hauswand festhalten. Mein Herz raste, ich konnte mich nicht mehr konzentrieren. Die unverarbeitete Fehlgeburt, das Arbeitspensum, die Geschichten und die Ignoranz – es kam einfach alles zusammen und irgendwann ging es nicht mehr.

Was half Ihnen durch diese Zeit?

Shiatsu, Akupunktur, Yoga, ganz viel Bewegung. Ich habe mich drei Monate aus allem rausgezogen und mir professionelle Hilfe gesucht: eine Therapeutin, mit der ich das Erlebte aufarbeitete. Und mein Mann und ich fuhren für vier Wochen in Urlaub. In dieser Zeit wurde ich wieder schwanger. Die erzwungene Pause hatte also auch etwas Gutes.

Hat das Ihre Arbeit beeinflusst?

Mein Mann ermöglichte es mir, die Organisation weltweit aufzubauen und gleichzeitig eine Familie zu haben. Er übernahm die Arbeit zu Hause, kümmerte sich um unseren Sohn und war mir ein politisches Gegenüber.

Wie haben Sie Ihrem Sohn erklärt, was Mama beruflich macht?

Das mussten wir ihm nicht erklären. Er war schon mit zwei Jahren in Bosnien dabei. Mit fünf Jahren begleitete er mich zu Preisverleihungen. Für ihn war es normal, dass seine Mutter beruflich in ferne Länder reist. Vor einer Afghanistanreise kam er zu mir und sagte: Ich hasse deine Arbeit, weil sie so gefährlich ist. Dann überreichte er mir einen Umschlag mit Geld, das er in seiner Klasse für die afghanischen Mädchen gesammelt hatte. Da war er zehn.

Neben Bosnien und Herzegowina und dem Kosovo engagieren Sie sich auch in Albanien, Afghanistan, Liberia, in der DR Kongo, in Burundi, Uganda, und Ruanda. Gerade waren Sie im Nordirak. Wie entscheiden Sie, wo Sie am nötigsten gebraucht werden?

Der Kosovo war für uns die logische Folge nach Bosnien: der gleiche Kriegsgrund, dieselben Kriegsverbrecher. Als die Taliban von den USA weggebombt waren, entschieden wir selbstverständlich, nach Afghanistan zu gehen. Nach Liberia holte uns die Bundesregierung. Es war das einzige Mal, dass wir im Auftrag der deutschen Regierung und gemeinsam mit einer anderen Organisation, der Welthungerhilfe, etwas aufgebaut haben. Im Nordirak sind wir nun seit vier Jahren auf Einladung der kurdischen Regierung aktiv – der ersten Regierung, die uns auf diese Weise ins Land geholt hat, um staatliches Gesundheitspersonal zu qualifizieren.

Hat die deutsche Flüchtlingspolitik versagt?

Frau Merkels Satz „Wir schaffen das“ war absolut richtig. Was fehlte, waren die Runden Tische mit Expertinnen und Experten, um gemeinsam das weitere Vorgehen zu planen: Wie können wir Wohnraum schaffen? Was muss sich im Schulwesen verändern, um Kinder schnell zu integrieren? Was auf dem Arbeitsmarkt? Alle sozialen Probleme, die es vorher schon aufgrund langjähriger politischer Versäumnisse gab, haben sich dann verschärft. Menschen, die schwerste Armut und Zerstörung überlebt haben, brauchen psychosoziale Begleitung. Sie müssen die Sprache schnell lernen, eine Ausbildung bekommen. Deutschland braucht doch Arbeitskräfte.

Wie lassen sich die Bedingungen in den Herkunftsländern von Flüchtlingen verbessern?

Wir brauchen eine Politik, die proaktiv und ernsthaft die Gründe für Flucht beseitigt. Sie muss auf die Bedarfe der Menschen und geschlechtergerecht ausgerichtet sein. Gerade als deutsche bewusste Nachkriegsgesellschaft verbietet es sich, neue Waffen und damit neue Krisen in die Welt zu bringen, sondern wir müssen für Wege zu einer präventiven Konfliktbearbeitung sorgen. Europa und insbesondere Deutschland könnten da vorangehen. Leider erleben wir im Moment eher das Gegenteil. Aber ich baue darauf, dass sich kluge und fortschrittliche Kräfte in Zukunft durchsetzen werden.

Was wünschen Sie sich von den Männern?

Dass sie endlich einsehen, dass sie mehr vom Leben haben, wenn sie es ganzheitlich leben. Nicht nur wir profitieren dann, sondern auch sie. Wir brauchen die Männer. Wir brauchen die reflektierten Männer, die gemeinsam mit uns kämpfen. Zum Glück werden sie mehr und mehr.

MONIKA HAUSER

Monika Hauser wird 1959 als Kind Südtiroler Eltern in der Schweiz geboren. Sie besucht eine katholische Mädchenschule. Als während eines Freiwilligeneinsatzes in Israel ein schwer verletzter Arbeiter auf dem Feld in ihrer Gegenwart verblutet, beschließt sie, Ärztin zu werden. Sie studiert und promoviert 1984 in Innsbruck, macht ihr Staatsexamen in Bologna. Es folgt die deutsche Approbation. In Essen schließt sie die Ausbildung zur Fachärztin für Gynäkologie ab. Köln wird ihr Lebensmittelpunkt. Ende 1992 erfährt Monika Hauser durch die Medien von den Massengewaltigungen an bosnischen Frauen im Balkan-Krieg. Die junge Ärztin reist spontan ins Kriegsgebiet, um zu helfen. Im April 1993 eröffnet sie mithilfe von Spendengeldern in der Stadt Zenica das Frauentherapiezentrum Medica Zenica. Zeitgleich entsteht in Köln das Büro des Vereins medica mondiale. Es folgen Frauentherapiezentren im Kosovo und Albanien, medizinische Projekte für Frauen und Mädchen in Afghanistan, in Liberia und dem Gebiet der Großen Seen in Afrika.